

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit

Wir bevorzugen jene Hilfe, die uns über die Notwendigkeit fremder Hilfe hinweghilft. Im Allgemeinen hat die internationale Hilfspolitik jedoch nichts anderes als Desorganisation und permanente Sklaverei bewirkt und uns der Verantwortung für die Wirtschaft, die Politik und die Kultur unseres Landes beraubt. (Thomas Sankara, Rede vor der UNO-Generalversammlung am 4. Oktober 1984)

Abstract

Internationale Entwicklungszusammenarbeit ist vielerlei: Es gibt eine „bilaterale“ Entwicklungszusammenarbeit unter Staatsregierungen und eine „multilaterale“, die über große internationale Organisationen wie die UNO erfolgt. Außerdem gibt es eine nichtstaatliche Entwicklungszusammenarbeit, die von den NGOs und jüngst auch von den örtlichen Körperschaften und anderen Formen des Zusammenschlusses von Organisationen betrieben wird. Zur Frage steht, was „Entwicklung“ bedeutet und wie sie effizient gefördert werden kann. Sechzig Jahre internationaler Entwicklungszusammenarbeit haben nämlich gezeigt, dass Hilfe allein nicht ausreicht: Im Gegenteil, sie fügt nur dann keinen Schaden zu, wenn sie wirklich gemeinschaftsorientiert und gemeinschaftsgebunden ist.

Vollständiger Text

Die Einrichtung frei zugänglicher Gesundheitsversorgungsstellen, die Gewährung zinsgünstiger Darlehen an wirtschaftlich benachteiligte Länder, die Förderung des Umweltbewusstseins in ländlichen Gebieten, der Bau eines großen Wasserkraftwerks... All diese Vorhaben sind Ausdruck der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Es handelt sich dabei um Tätigkeiten und Maßnahmen, die im Namen der menschlichen Solidarität Länder, Völker und Menschen weltweit in einer gemeinsamen Aktion gegen Armut und Ungleichheiten verbinden. Man spricht von Ko-Operation, wenn zwei oder mehrere Akteure auf internationaler Ebene von verschiedenen Orten des Planeten aus sich gemeinsam für die Entwicklung einsetzen. Diese Akteure und ihre konkreten Vorgehensweisen sind meist äußerst unterschiedlich, weshalb auch die Entwicklungszusammenarbeit recht unterschiedlich aufgefasst und umgesetzt wird.

Die Anfänge: Die staatliche Entwicklungszusammenarbeit

Die Anfänge der internationalen Entwicklungszusammenarbeit www.volint.it/scuolevis/cooperazione/storia.htm gehen auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts, genauer gesagt auf den amerikanischen Marshallplan zurück, mit dem der Wiederaufbau Westeuropas nach dem zweiten Weltkrieg durch humanitäre und finanzielle Hilfe unterstützt und gleichzeitig die Treue und die Abhängigkeit der westeuropäischen Länder gegenüber den Vereinigten Staaten gesichert werden. Ähnlich geht die Sowjetunion gegenüber den Staaten des Warschauer Paktes vor. Bald verfügen viele Staaten beider Blöcke über ein eigenes Entwicklungshilfesystem für die sog. „Dritte-Welt-Länder“. Es entsteht somit die „bilaterale Zusammenarbeit“, d. h. jenes Netz von Beziehungen zwischen den Zentralbehörden zweier Staaten, bei dem das „Geberland“ dem „Empfängerland“ durch die Übertragung von Geldmitteln, Waren oder technischem Know-how in Form von Zuwendungen oder zinsgünstigen Darlehen hilft. Sie erfolgt in der Regel durch Einrichtungen und Personal des jeweiligen Auswärtigen Amts bzw. Außenministeriums wie z. B. die DFID www.dfid.gov.uk in England oder durch spezielle staatliche Agenturen und Stellen wie z. B. die USAID www.usaid.gov in den Vereinigten Staaten oder die GTZ www.gtz.de in Deutschland.

Als Kooperationsinstrument ist die bilaterale Zusammenarbeit an die Interessen der Außenpolitik der jeweiligen Länder gebunden, was besonders bei den sog. „gebundenen Hilfen“ auffällt. Diese verpflichten nämlich das Empfängerland, sich ausschließlich an Lieferanten aus dem Geberland zu wenden. Dadurch steigen die Kosten für Güter und Dienstleistungen schätzungsweise um 15 % bis 30 % – heißt es in der Millenniumkampagne www.millenniumcampaign.it/index.php?s=36&a=8.

In der zweiten Nachkriegszeit läuft auch die sog. „multilaterale“ Zusammenarbeit an, deren Hauptakteure die von den verschiedenen Staaten gegründeten internationalen Einrichtungen sind: Die wichtigsten unter ihnen sind Nebenorgane bzw. Sonderorganisationen der UNO, wie z. B. die Weltgesundheitsorganisation (WHO) www.who.int, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) www.unicef.org, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) www.undp.org, der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) www.unhcr.org und die Welternährungsorganisation (FAO) www.fao.org. Gesondert zu erwähnen sind der Internationale Währungsfonds und die Weltbank, die zwar als Sonderorganisationen der Vereinten Nationen zum UNO-System gehören, jedoch politisch und kulturell Ausdruck der vom fortgeschrittenen Kapitalismus gekennzeichneten Länder sind.

Die multilaterale Zusammenarbeit entwickelt sich gleichzeitig mit dem Aufbau eines universellen Systems der Menschenrechte, das die Eingriffspflicht der internationalen Gemeinschaft im Falle von Übertretungen und Versäumnissen seitens der einzelnen Staaten vorsieht, und andererseits mit dem wichtigen und schwierigen Prozess der Dekolonisierung in zahlreichen afrikanischen und asiatischen Ländern. Die durch den Kalten Krieg entstandenen Einschränkungen verhindern die Behandlung der heißen Themen der Sicherheit, weshalb sich die UNO und ihre Agenturen auf den weniger „politischen“ Spielraum der Entwicklungshilfe konzentrieren. Es entstehen somit multilaterale Kooperationseinrichtungen mit nicht nur westlichem Personal und westlicher Kultur, die wenigstens zum Teil drittparteilich gegenüber den Interessen der einzelnen Staaten auftreten.

Die weitere Entwicklung: Der Durchbruch der NGOs

In den ersten Jahrzehnten gründen sowohl die bilaterale als auch die multilaterale Zusammenarbeit vor allem auf zentralistischen Maßnahmen der Regierungen der jeweiligen Staaten. Hauptzweck dieser Maßnahmen sind die Beschleunigung der Industrialisierung, die Mechanisierung der Landwirtschaft, der Straßen-, Dämme- und Brückenbau sowie die Durchführung von Meliorationsarbeiten. In den 60er Jahren setzt sich aber allmählich eine andere Form der Kooperation durch, die auf der Mitarbeit freiwilliger Entwicklungshelfer besteht: Verbände, Gruppen, religiöse oder nicht religiöse Bewegungen, allesamt privatrechtlichen Charakters, eignen sich eines Bereiches an, der bislang in der ausschließlichen Zuständigkeit von Regierungen und übernationalen Organisationen lag. Das sind die Nichtregierungsorganisationen, kurz NRO oder NGOs, deren Entstehung eng mit den großen gesellschaftlichen und kulturellen Umwälzungen jener Jahre verbunden ist: Studenten- und Arbeiterproteste, Kritik an den herrschenden Mächten, nationale Befreiungsbewegungen u. dgl. m.

Die NGO bringen diesen institutionskritischen Ansatz in die internationale Entwicklungszusammenarbeit ein und fördern persönliches Engagement vor Ort. Tausende von Freiwilligen begeben sich als Entwicklungshelfer in die verarmten Länder oder engagieren sich daheim in Sensibilisierungskampagnen und Spendenaktionen. Anfangs ist der Arbeitsstil dieser Organisationen stark auf Wohltätigkeit ausgerichtet: Es geht darum, möglichst viele Güter oder Mittel zu sammeln und sie den Bedürftigen zu schicken. Bald entwickelt er sich allerdings in Richtung besser definierter und strukturierter Aktionen, die projektorientiert durchgeführt werden. Ein „Projekt“ ist ein kleinräumiges Vorhaben – es betrifft z. B. ein Dorf oder einen Stadtteil –, das von den beteiligten Partnern im Norden und im Süden der Welt nach einer Analyse der lokalen Bedürfnisse und des territorialen Kontextes einvernehmlich beschlossen und auf der Grundlage eines genau abgesteckten

Arbeitsprogramms gemeinsam umgesetzt wird. Auch die staatlichen EZA-Organisationen beginnen, den „Projektansatz“ als Arbeitskonzept zu übernehmen und neben den sonst üblichen großräumigen Planungen einzusetzen. Sie beginnen auch, die NGOs direkt zu finanzieren, in der Erkenntnis, dass diese einen engeren Kontakt und eine nähere Bindung zu den lokalen Gemeinschaften haben.

Widersprüche und Krise

Der wachsenden Bedeutung der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit stehen die immer offensichtlicheren Schwierigkeiten der institutionellen EZA gegenüber. Die Ölkrise und die Zinssteigerung in den 80er Jahren führen zur Schuldenkrise der Entwicklungsländer, denn viele von ihnen sind nicht mehr imstande, ihre Schulden zu begleichen. Die entwicklungspolitischen Eingriffe der internationalen Finanzinstitutionen und ein Großteil der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit verschlimmern die Lage dieser Länder geradezu. „Solange wir unsere Landwirtschaft auf Export umstellen müssen, um die Zinsen unserer Schulden zu zahlen“, erklärt Aminata Traorè, ehem. Minister von Mali, www.volontariperlosviluppo.it/2004/2004_4/04_4_15.htm "und solange die Produkte, die wir exportieren können, nicht zum gerechten Preis bezahlt werden, wird es für diesen Kontinent keine Verbesserungschance geben.“

Auch die Investitionen in Infrastrukturen und Mammutprojekten erweisen sich oft als nicht nachhaltig, wenn sie ohne genügendes Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten geplant werden. Pater Efrem Tresoldi, ehem. Direktor der Missionszeitschrift „Nigrizia“, erwähnt beispielsweise www.nigrizia.it/doc.asp?ID=2361 eine Düngerezeugungsanlage unweit von Mogadischu, in der nie ein einziges Pfund Dünger produziert wurde, denn dazu hätte es Erdöl gebraucht, und Erdöl gibt es in Somalia nicht. Unnütze, fehlgeplante Werke, die mitunter sogar schädlich sind und vor Ort weitere Konflikte verursachen: Diese Entartung der Entwicklungszusammenarbeit, die übrigens nicht nur in Italien vorkommt – ebnet den Machenschaften und Diebereien zahlreicher, von den westlichen Unternehmen korrumpierter örtlicher Regierungen den Weg und verzerrt geradezu den eigentlichen Sinn des Begriffs „Zusammenarbeit“, weil die einzelnen Kooperationsmaßnahmen eher den Gebern als den Empfängern Nutzen bringen.

Dieser nur auf das „Tun“ ausgerichtete Wettlauf – bei dem es ausschließlich darum geht, Projekte auszuarbeiten und Entwicklung in die Dritte-Welt-Länder zu „bringen“ – trifft sämtliche Akteure – Regierungen, Unternehmen und wenigstens einen Teil der NGOs – und ruft hervor, was der kongolesische Journalist Jean-Leonard Touadi als „vertikales Verhältnis“ bezeichnet. „Ein afrikanisches Sprichwort“ so Touadi www.cipsi.it/nuovo/soint/documenti/centro/SI_06-2005_web.pdf besagt: „Die Hand, die empfängt, liegt immer unter jener, die gibt.“ Entwicklungshelfer, die bei ihrer Arbeit von der Logik des ‚Habens‘ ausgehen, können kaum eine paritätische Beziehung aufbauen“. Der Zufluss öffentlicher Gelder in die Kassen der NGOs führt außerdem zu einem beträchtlichen Zuwachs sowohl in deren Anzahl als auch in deren Größe und Tätigkeitsbereich, so dass die NGOs nunmehr verstärkt auf die eigene Erhaltung achten müssen: Der sich daraus ergebende Konkurrenzkampf verhindert integrierte und kohärente Aktionen und zwingt zum unkritischen Aufeinanderstapeln von Projekten und Eingriffen, die oft ganz und gar ohne jeglichen Kontakt zu lokalen Partnern entwickelt und ausgeführt werden.

Der Umbruch in den 90er Jahren

All diese Widersprüche erreichen in den 90er Jahren ihren Höhepunkt. Einerseits erlangen nämlich die NGOs gerade in diesem Jahrzehnt volle Anerkennung als neuer Globalakteur, wie die UNO-Konferenzen über die Schwerpunkte der Weltpolitik nach dem Kalten Krieg

[http://www.centrodirittiumani.unipd.it/a_temi/conferenze.asp?menu=temi] (darunter die Weltkonferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, die Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking und der Weltsozialgipfel ebenfalls 1995 in Kopenhagen) beweisen. Andererseits trifft dieser Erfolg paradoxerweise erst ein, als mit Ende des bipolaren Weltsystems das strategische Interesse an der internationalen Entwicklungszusammenarbeit drastisch abnimmt. Bedingt durch Kriege und Terrorismus bestimmen nun die Themen der Sicherheit und der Friedenssicherung die politische Weltagenda und das Interesse der Öffentlichkeit, während das Thema Entwicklung in den Hintergrund rückt. Trotz feierlicher Versprechen und Aufrufe zur Bestimmung eines Mindestprozentsatzes des Bruttoinlandsproduktes für die öffentliche Entwicklungshilfe sinken die Finanzmittel für die Entwicklungszusammenarbeit zunehmend <http://www.unimondo.org/article/view/159333/1/>. Außerdem verlagert sich die internationale Solidarität verstärkt auf humanitäre Hilfsaktionen und auf die unmittelbare Antwort auf Krieg, Hungersnot oder Naturkatastrophen. Die Kultur der Notmaßnahmen verdrängt somit die langfristigen strukturellen Eingriffe und die Bemühungen um einen weltweit ausgewogenen Zugang zu den Ressourcen.

In diesem widersprüchlichen Rahmen nimmt in denselben 90er Jahren das direkte Engagement neuer Akteure der internationalen Entwicklungszusammenarbeit an Bedeutung zu: Örtliche Körperschaften, Verbände, die bisher nicht auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe tätig waren, örtliche Komitees, Sozialgenossenschaften, Weltläden, Berufsverbände, Arbeiterorganisationen, Universitäten und einfache Bürgergruppen rufen eine neue Form der Entwicklungszusammenarbeit ins Leben, die in Kürze als „dezentrale Zusammenarbeit“ bezeichnet wird http://piazzadellacooperazione.oics.it/dynamic.asp?page=manuale_pagina¶=1.2.1.

Die Aktion löst sich von der zentralen Staaten- und Regierungsebene und zielt darauf ab, eine direkte Beziehung zwischen Gemeinschaften und Menschen an verschiedenen Orten der Welt herzustellen. Leitprinzip dieser neuen Auffassung ist der Grundsatz der „Koentwicklung“, nach dem die großen Herausforderungen, mit denen unsere Welt konfrontiert ist, gemeinsam anzugehen sind und nicht nur die verarmten Länder betreffen. Dazu gilt es, sämtliche Akteure eines Gebiets, sowohl im Norden als auch im Süden der Welt, zu mobilisieren, statt nur mit „Entwicklungsprofis“ zu arbeiten.

Experimente dezentraler Zusammenarbeit

Es gibt keine allgemein geteilte Definition von „dezentraler Zusammenarbeit“. Oft versteht man darunter die von Gemeinden, Provinzen und Regionen selbständig ausgeführten oder finanzierten Kooperationsprojekte; dieser Auffassung ist z. B. das italienische Außenministerium www.cooperazioneallosviluppo.esteri.it/pdgcs/italiano/Partner/CoopDecentrata/intro.html. Für andere ist die dezentrale Zusammenarbeit ein komplexerer Prozess mit vielen Akteuren, die nicht unbedingt von öffentlichen Stellen gelenkt oder finanziert werden. Das Modell, welches das UNDP ab Beginn der 80er Jahre entwickelte und Mitte der 90er Jahre in seinen Weltentwicklungsberichten verankerte, dreht sich um die „gemischten örtlichen Komitees“, denen sowohl öffentliche als auch private Akteure angehören und die Ansprechpartner der jeweiligen Zentralregierungen sind, wobei das UNDP eine Vermittlerrolle spielt. Ziel dieser Arbeitmethode ist, eine möglichst umfassende Beteiligung der verschiedenen Interessenträger und gleichzeitig eine starke programmatische Lenkung der Entwicklungsprozesse zu garantieren.

Die Europäische Union hingegen definiert die dezentrale Zusammenarbeit nicht auf der Grundlage deren Akteure – ob Zentralbehörde, Lokalbehörde oder private Organisation –, sondern auf der Grundlage des Handlungsstils, der paritätisch, prozessorientiert und partizipativ sein muss. Von diesem Ansatz ausgehend unterstützt der Europarat im ehemaligen Jugoslawien die Agenturen für Lokale

Demokratie (LDAs) www.alda-europe.eu, die – zumindest diejenigen, die besser funktionieren – vielleicht das beste Beispiel gelungener Partnerschaft zwischen öffentlichen örtlichen Einrichtungen und privaten Verbänden darstellen. Nicht aus Zufall wurden sie im Balkan gegründet, der – wohl auch wegen seiner geografischen Lage – die wichtigste Werkstätte der europäischen dezentralen Zusammenarbeit darstellte.

Diese und andere ähnliche Erfahrungen aus den letzten 15 Jahren zeigen allerdings auch Grenzen und Schwächen www.balcanicooperazione.it/article/articleview/8433/1/249, wie z. B. die übermäßige Zunahme der Akteure, die Koordinierungsprobleme und Zersplitterung der Maßnahmen bewirken kann, oder die unlauteren Beweggründe mancher Träger, insbesondere Unternehmer und Handelskammern, die in der dezentralen Zusammenarbeit eher einen Weg für eine Geschäftserweiterung auf dem ausländischen Markt sehen. Außerdem ist der soziale Zerfall in den verarmten Ländern manchmal derart, dass der für die dezentrale Zusammenarbeit erforderliche partizipative Ansatz kaum verstanden und angewandt werden kann.

Die Tendenz: viele Wege für eine Wiederbelebung

Heutzutage sind sich alle Akteure der internationalen Entwicklungszusammenarbeit – Regierungen, multilaterale Organisationen, NGOs, Körperschaften, lokale Verbände – darüber einig, dass eine Reform der EZA nunmehr fällig ist. Doch die Meinungen trennen sich, wenn es um die Durchführung dieser Reform geht. Was die staatliche EZA betrifft, so scheint das Augenmerk auf dem allgemeinen Schwund der Ressourcen zu liegen, der u. a. auf den Sparkurs der öffentlichen Haushalte zurückzuführen ist. So greift man zu neuen Fundraising-Methoden, um bei Privaten – multinationalen Unternehmen, Stiftungen, einfachen Bürgern – Spenden für Entwicklungsprojekte zu sammeln (als Beispiel hierfür seien für Italien die „Operazione Arcobaleno“ und die SMS-Spendenaktion für die Tsunami-Opfer erwähnt). Weniger geachtet wird hingegen auf die Kohärenz zwischen Entwicklungszusammenarbeit und den anderen Politiken (z. B. im Bereich des Handels www.tradewatch.it/osservatorio, der Energieversorgung oder der Migration), was die Zivilgesellschaft zu mancher Druckkampagne (darunter jene gegen die unfairen Freihandelsabkommen zwischen der EU und den AKP-Ländern www.epa2007.org) angeregt hat.

Im NGO-Lager versuchen die verschiedenen Einrichtungen, besonders die größeren, durch bessere interne Organisation und höhere technische Effizienz auf die Krise zu reagieren. Das regt viele NGOs dazu an, die Kräfte zusammenzulegen, um ihre demokratischen Lobby-Aktionen bei den Regierungen zu verstärken oder groß angelegte Spendenkampagnen wie „Italiaiuta“ www.italiaiuta.org und „Agire“ www.agire.it zu realisieren. Andere NGOs hingegen setzen auf territoriale Gebundenheit und auf die Beziehung zu den jeweiligen Herkunftsgemeinschaften und führen daher neben den traditionellen Kooperationsprojekten in den Entwicklungsländern auch lokal Hilfe- oder Sensibilisierungsaktionen in verschiedenen Bereichen (z. B. Migrantenarbeit, fairer Handel, Sozialarbeit usw.) durch.

Abschließend kann man sagen, dass sich die dezentrale Zusammenarbeit auf zwei mögliche Modelle hin entwickelt: Zum einen ein Modell, das auf integrierten territorialen Kooperationssystemen aufbaut und bei dem die örtlichen öffentlichen Einrichtungen, die im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind, als anregendes Moment für die Bildung gemischter Arbeitsgruppen, öffentlich-privater Partnerschaften und Projektpartnerschaften zwischen Unternehmen und Non-profit-Organisationen fungieren; zum anderen ein Modell, bei dem die örtliche Körperschaft nicht unmittelbar in den Kooperationsprozess einschreitet, sondern die in ihrem Gebiet tätigen Akteure bei der Umsetzung deren eigener Entwicklungsprojekte finanziell unterstützt.

Die Aussichten: Für eine gemeinschaftliche Zusammenarbeit

Abgesehen von den Modalitäten und den Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit ist ein dringendes Umdenken geboten, um die traditionelle Auffassung von Entwicklungshilfe zu überwinden. Die internationale Solidarität ist seinerzeit von der Überzeugung ausgegangen, dass es weltweit zurückgebliebene Länder gibt, die es zu "entwickeln" gilt, indem man ihnen Mittel und technische Kenntnisse zur Verfügung stellt. Die heutige Epoche der globalen Interdependenz zeigt uns hingegen, dass alle Phänomene, einschließlich Armut und Reichtum, weltweit wechselseitig abhängig und verflochten sind.

Daher wird von einigen Autoren ein neuer entwicklungspolitischer Ansatz – die gemeinschaftliche Entwicklung www.giovaniemissione.it/index.php?option=content&task=view&id=579&Itemid=133 – vorgeschlagen, bei dem von den vielen oder wenigen Mitteln und Kenntnissen ausgegangen wird, über die jeder Ort, jede Gemeinschaft verfügt. Eine externe Unterstützung kann in diesem Fall der lokalen Gemeinschaft helfen, solche Mittel und Kenntnisse bewusst einzusetzen, was aber nur dann sinnvoll ist, wenn die Aktionsträger gleichzeitig auch im eigenen Land tätig sind. Somit wird Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr die Hilfe sein, welche die reichen Länder den armen Ländern zuteil werden lassen, sondern – wie der Wirtschaftswissenschaftler aus Benin Albert Tevoedjiré hofft www.chiamaffrica.it/documenti/destra/Albert_Tevoedjire_POVERTA_RICCHEZZA_DEI_POPOLI.doc – „eine neue paritätische Zusammenarbeit, die auf der Anerkennung der Bedürfnisse beider Seiten und der sich daraus ergebenden Austauschmöglichkeiten beruht. Nur so wird die Welt sich ändern können“.

Bibliografie

Maggie Black, *La cooperazione allo sviluppo internazionale*, Carocci, 2004

<http://www.carocci.it/carocci/servlet/LoadPageNet?page=32&init=sec&act=scheda&cod=2689>

Luciano Carrino, *Perle e pirati. Critica della cooperazione allo sviluppo e multiculturalismo*, Edizioni Erickson, 2005

www.erickson.it/erickson/product.do?categoryId=9&id=866

Marco Deriu (a cura di), *L'illusione umanitaria. La trappola degli aiuti e le prospettive della solidarietà internazionale*, Editrice Missionaria Italiana, 2001

William Easterly, *Lo sviluppo inafferrabile. L'avventurosa ricerca della crescita economica nel sud del mondo*, Bruno Mondadori, 2006

www.brunomondadori.com/scheda_opera.php?ID=2068

Antonio Raimondi e Gianluca Antonelli, *Manuale di Cooperazione allo Sviluppo. Linee evolutive, spunti problematici, prospettive*, Società Editrice Internazionale, 2001

Sbilanciamoci!, *Libro Bianco sulle Politiche Pubbliche di Cooperazione allo Sviluppo in Italia*, seconda edizione, 2007

www.sbilanciamoci.org/index.php?option=com_remository&func=fileinfo&id=112

Fabio Pipinato, *Cooperazione: micro suggerimenti per la Solidarietà internazionale*

Ed. Regione Trentino Alto Adige, pagine 152. Testo scaricabile on line

<http://www.unimondo.org/article/view/154884/1/4365>

KASTEN RECHTS

Laufende Kampagnen

Millenniumkampagne

“No excuse 2015”: unter diesem Motto soll die Millenniumkampagne zur Erreichung der Millenniumsziele [LINK ARTIKEL] anregen, die von allen Regierungen beim UN-Gipfel im Jahre 2000 genehmigt wurden.

www.millenniumcampaign.org

Stati Generali della Solidarietà e Cooperazione Internazionale

Diese Initiative wurde vom Römer “Comitato Cittadino della Cooperazione Decentrata” als Austauschforum gegründet und ist allen Interessierten auf gesamtstaatlicher Ebene offen.

www.statigeneralisc.it

Kampagne für die Weltbank-Reform

Sie wurde 1996 von einem Ong-Zusammenschluss gestartet und ist seit 2002 Teil des Arbeitsprogramms von „Mani Tese“. Im Rahmen der Kampagne werden Informationsarbeit geleistet sowie Druck- und Sensibilisierungsaktionen auf die internationalen Finanzeinrichtungen durchgeführt.

www.crbm.org

Forschungszentren

CeSPI

Das „Centro Studi Politica Internazionale“ wurde 1985 in Rom gegründet und führt seitdem Forschungsarbeit in den Bereichen internationale und dezentrale Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungsfinanzierung, Migration und Sicherheit durch.

www.cespi.it

EADI

Das “European Association of Development Research and Training Institutes” vernetzt verschiedene europäische Studien- und Bildungszentren, die sich mit dem Themenkreis Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit beschäftigen.

www.eadi.org

Nützliche Links

Ecosoc:

Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen hat die Aufgabe, Anregungen für eine nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Fairness orientierte Weltentwicklung zu geben. Obwohl mit keinen konkreten Befugnissen ausgestattet, ist er ein wichtiges demokratisches politisches Forum, bei dem über 3.000 NGOs akkreditiert sind.

www.un.org/esa/coordination/ngo

Concord

Dieses europaweite Netzwerk setzt sich aus über 1.600 NGOs aus allen EU-Ländern zusammen, die auf dem Gebiet der Entwicklung tätig sind, und ist Ansprechpartner der EU-Einrichtungen in entwicklungspolitischen Fragen.

www.concordeurope.org

Euforic

Das „Europäische Forum für Internationale Zusammenarbeit“ ist seit 1995 tätig und wurde von den wichtigsten europäischen Entwicklungsorganisationen als Informations- und Sensibilisierungsinstrument ins Leben gerufen.

www.euforic.org

Associazione delle ONG italiane

Der Dachverband der italienischen NGOs wurde 2000 gegründet und umfasst den Großteil der italienischen Nichtregierungsorganisationen. Er dient zugleich als internes Austauschforum und als Vertreterverband der NGOs gegenüber den politischen Einrichtungen und der Öffentlichkeit.

www.ongitaliane.it

OICS

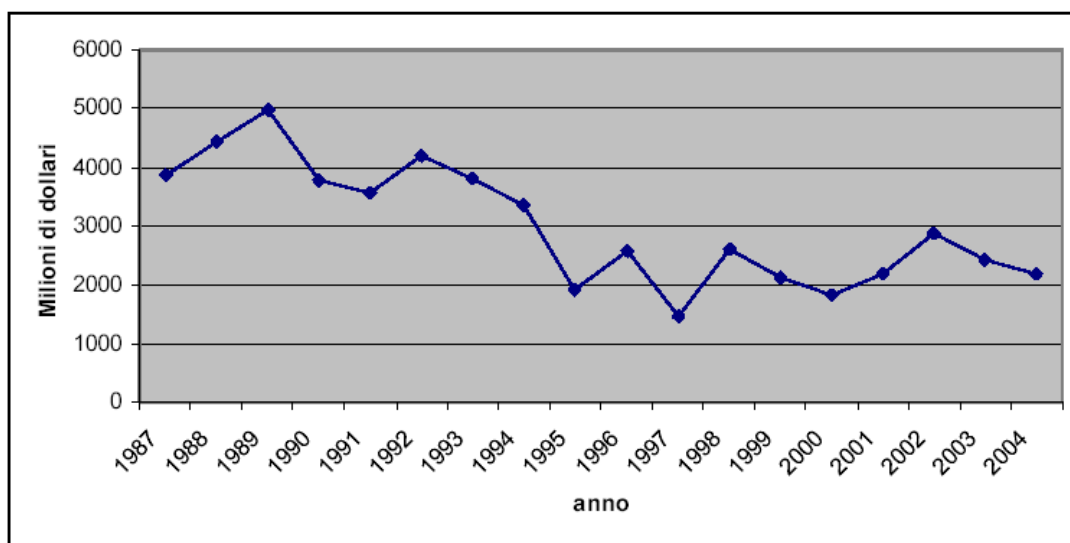
Die „Interregionale Beobachtungsstelle über die Entwicklungszusammenarbeit“ wurde 1991 von den Regionen und den Autonomen Provinzen errichtet, um die eigenen Hilfsinitiativen zu unterstützen.

www.oics.it

Kasten: Tabelle mit Daten über die öffentliche Entwicklungshilfe

(Tab. 1: Verlauf der italienischen öffentlichen Entwicklungshilfe 1987-2004, Realwert 2003 in US-Dollar)

Grafico 1. Andamento dell'APS italiano, 1987-2004, valore reale 2003 espresso in dollari.



Fonte: elaborazione ActionAid International su base dati DAC. Febbraio 2006.

Quelle: ActionAid Italia: www.azioneaiuto.it

[fileViewAction.do?xclass=Multimediafile&field=file&width=0&height=0&mime=application/pdf&id=23145](http://www.azioneaiuto.it/fileViewAction.do?xclass=Multimediafile&field=file&width=0&height=0&mime=application/pdf&id=23145)

(Dieser Artikel wurde in Zusammenarbeit mit Mauro Cereghini verfasst)

Die ganze oder teilweise Wiedergabe in jeder Form der Inhalte dieser Aufsätze (auf Papier oder unter Verwendung elektronischer oder automatisierter Verfahren) für kommerzielle Zwecke und/oder für Zwecke, die mit Gewinnabsichten verbunden sind, ist untersagt. Der Aufsatz kann ganz oder teilweise nur für den persönlichen, didaktischen oder wissenschaftlichen Gebrauch wiedergegeben werden, wobei der Sinn unverändert bleiben muss. Zitate müssen folgenden Zusatz enthalten:

Scheda "Cooperazione internazionale allo sviluppo" di Unimondo:

www.unimondo.org/temi/sviluppo/cooperazione-internazionale-allo-sviluppo